

**Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz, Wolfgang Reißmann (Hg.):
Mediatisierung und Mediensozialisation: Prozesse – Räume –
Praktiken**

Wiesbaden: Springer 2017 (Medien • Kultur • Kommunikation),
315 S., ISBN 9783658149376, EUR 49,99

Vor mehr als 16 Jahren initialisierte der inzwischen in Bremen lehrende Kommunikationswissenschaftler Friedrich Krotz (zumindest hierzulande) die ‚Mediatisierung‘ als eminenten Metaprozess des gesellschaftlichen, kulturellen, sozialen und medialen Wandels, zu dem auch die Globalisierung, Individualisierung und einige andere Trends gehören. Seitdem sind viele Publikationen – vor allem auch von Krotz und kongenial von Andreas Hepp – zum Thema erschienen. Der Forschungsschwerpunkt ‚Mediatisierte Welten‘ hat dazu vier Jahre lang gearbeitet, und inzwischen hat sich auch eine internationale Mediatisierungsforschung entfaltet. So gilt Mediatisierung mittlerweile für viele als eine nahezu selbstverständliche Tatsache, als evidentes und empirisch bewiesenes Paradigma, das man zur selbst vergewissernden Absicherung nur noch plakativ zu erwähnen braucht, während es für andere immer noch nur eine fast sinnentleerte Metapher für Medienentwicklung und gesellschaftlichen Wandel, mit unklarer konzeptioneller Ausrichtung ist – ein „universal concept of no difference“ (S.42), wie der in Friedrichshafen Medienkultur lehrende Marian Adolf in seinem Beitrag moniert.

Auch Krotz hat das Konzept mit immer neuen Aspekten und kategori-

alen Schwerpunkten bereichert, ohne sie hinreichend zu begründen und abzugrenzen, so dass es mittlerweile für recht unterschiedliche Ansätze und Tendenzen beansprucht wird. Im Sammelband *Mediatisierung und Mediensozialisation: Prozesse – Räume – Praktiken* definiert er es als „aktuellen Wandel von Alltag, Kultur und Gesellschaft“ (S.24) inklusive „historischer Entwicklungen“ (ebd.) – im Grunde nichts anderes als eine kritische Mediengeschichtsschreibung, die sich aber mit Ungleichzeitigkeiten, Abbrüchen, Fehlentwicklungen und Widersprüchen beschäftigt. Offenbar ist die Forschung zur ‚Mediatisierung‘ nicht weit und substantiell genug vorangekommen, zumal Krotz in seinem einleitenden Aufsatz hier erneut „eine tiefer gehende Theorieentwicklung und damit verbundene empirische Forschung“ (S.28) fordert, um der Mediatisierung und dem von ihr gekennzeichneten Wandel gerecht zu werden. Da mag es der angestrebten inhaltlich-empirischen Füllung und Profilierung dienen, Mediatisierung mit der breiten und bewährten Forschungsrichtung zur Mediensozialisation in Beziehung zu bringen. Eine Tagung im Oktober 2014 in Siegen, wo die beiden anderen Herausgebenden arbeiten, realisierte diese Idee, und der vorliegende Reader dokumentiert sie.

Mediensozialisation lässt sich gewissermaßen als die subjektive und konkrete Dimensionierung von Medienwandel konzipieren, greifbar in historisch bestimmbar Generationen, Kohorten und Lebensphasen, sozial verortbar in Kulturen, Milieus und Szenen, manifestiert in Ritualen, Stilen und Habitus. Seit langem kontinuierlich betriebene Forschungsbestrebungen (mit vielerlei Ansätzen, Konzepten und Studien, theoretisch wie empirisch) zeugen davon. Leider wurden diese zahlreichen Erträge in der vorliegenden Publikation nicht angemessen aufgearbeitet – jedoch noch am ehesten für den Zeitraum von 2000 bis 2014 in einer Analyse deutschsprachiger Fachzeitschriften. Anknüpfend an Urie Bronfenbrenner und Dieter Baacke konzeptualisieren außerdem noch Christine Dahlmann, Ralf Vollbrecht und Claudia Wegner eine theoretische ‚Neujustierung unter sozialökologischer Perspektive‘, indem sie die ehemals fixierten sozialökologischen Zonen durch digitale Mobilität als erodierend betrachten und die jugendliche Identitätskonstruktion als sozialisierenden Motivator in Fokus rücken (S.197ff.).

Von den vier einleitenden Grundlagen-Artikeln befassen sich Wolfgang Reißmann und Dagmar Hoffmann am konsequentesten, kompetentesten und systematischsten mit dem Verhältnis von Mediatisierung und Mediensozialisation. Aus institutioneller, kulturell-sozialkonstruktivistischer und materieller Sicht rekonstruieren sie die wichtigsten Diskurslinien beider Konzepte und Forschungsfelder, markieren sich ergänzende Erträge, Desiderate

und Defizite, um am Ende für beide fünf weiterführende Forschungsfelder aufzuzeigen: Zunächst müsste sich Mediensozialisationsforschung mit weiteren medialen Infrastrukturen (bspw. die Arbeits- und Berufswelt) befassen, wie umgekehrt die Mediatisierungsdebatte Mediensozialisation als besagte subjektive Dimensionierung stärker und differenzierter beachten müsse. Sodann sei eine historisch vergleichende Mediatisierungs- und Mediensozialisationsforschung dringlich. Alle Studien müssten – drittens – ungleich stringenter den „Ausgleich zwischen den berechtigten Ansprüchen sowohl universalisierender als auch differenzierender Argumentationen herstellen“ (S.73). Viertens wären Anpassungs- und Akkomodationsleistungen unter dem Dach einer „machtsensiblen Mediatisierungs- und Mediensozialisationsforschung“ (ebd.) ebenfalls intensiver zu untersuchen, wie schließlich jeweils „wahrnehmungsbezogene und ästhetische Dimensionen medialer und kommunikativer Transformationsprozesse“ (S.75) stärker zu berücksichtigen sind. Ohne Frage sind dies wichtige Perspektiven und Konzepte, die in vielerlei Hinsicht anschlussfähig sind und die generelle Diskussion um Medienwandel und seine subjektive Reproduktionen in der Sozialisation insgesamt beflügeln könnten.

Die anderen zehn Artikel in den Abschnitten „Prozesse und Wandel“, „Medienökologien und Raumkonstruktionen“ sowie „Symbolizität und Materialität“ stellen größtenteils Fallstudien dar und repräsentieren einschlägige heuristische Ansätze vornehmlich

zur Mediensozialisation, die teils auch schon anderswo publiziert worden sind. Die Beiträge greifen vielfach diese und ähnliche Perspektiven spezifisch auf und belegen erneut besagte Ergiebigkeit mediensozialisierender Forschung. Sie mehr noch aufeinander zu beziehen und

auf abstrakterem Niveau theoretisch zu verorten und zu verknüpfen, müssten künftige, wiederum interdisziplinär ausgerichtete Forschungsbestrebungen angehen.

Hans-Dieter Kübler (Werther)